

AKUT

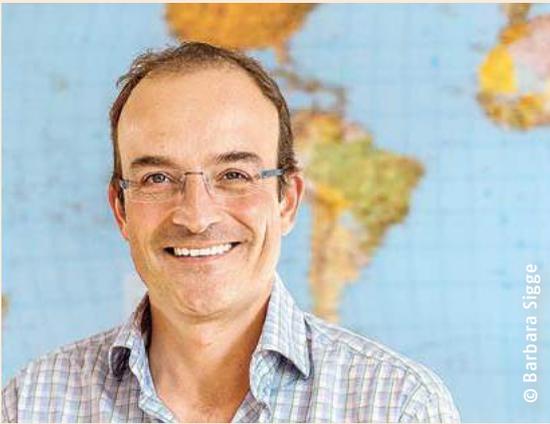
3-2016

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Sierra Leone
nach Ebola
**DIE ANGST
ÜBERWINDEN**

Kala-Azar in Indien
**DER BISS DER
SANDFLIEGE**



Liebe Leserinnen und Leser,

im Nordosten Nigerias im Bundesstaat Borno bekämpfen sich nigerianische Regierungstruppen und die bewaffnete Gruppe Boko Haram. Infolge der Kämpfe waren mehr als eine halbe Million Menschen über Monate weitestgehend von der Außenwelt abgeschnitten. Die Folgen: keine Nahrung, Hunger, Krankheit, Tod.

Seit Juni haben unsere Teams endlich Zugang zu den Menschen – doch in einigen Regionen können wir nur unter dem Schutz des nigerianischen Militärs arbeiten. Einen solchen Kompromiss gehen wir nur sehr selten ein, nämlich wenn die Not besonders groß ist. Denn wir wollen stets auf Distanz zu kämpfenden Parteien sein, neutral und unabhängig bleiben. Das ist unser größter Schutz, weil wir dann auf allen Seiten eines Konfliktes akzeptiert sind. Doch die Menschen in Borno sind ausgemergelt. Bis zu 15 Prozent der Kinder sind so schwer mangelernährt, dass sie in akuter Lebensgefahr schweben. Sogar Erwachsene sind akut mangelernährt und brauchen Hilfe.

Wir können nur hoffen, dass wir den Vertriebenen, die zwischen die Fronten geraten sind, weiterhin zur Seite stehen können. Wir planen einen langfristigen Hilfseinsatz. Aktuell verschlechtert die Regenzeit die Lage zusätzlich. Auch andere Hilfsorganisationen und die Nachbarländer sind gefragt, um noch größeres Leid zu verhindern.

Ihr Florian Westphal, Geschäftsführer



IMPRESSUM

ÄRZTE OHNE GRENZEN

Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin

Redaktion: Annette Dörrfuss (verantwort.), Sabine Rietz, Annika Schäfer
Mitarbeit: Sven Hahn (Produktion), Oliver Krull (Lektorat), Irene Núñez Cid, Lars Pfeiffer
Layout: Moniteurs, Berlin
Litho: highlevel, Berlin
Druck: Drescher Full-Service Versand GmbH
Erscheinungsweise: dreimal jährlich
Auflage: 271.450, Gedruckt auf 100 % Altpapier, mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet.
Die Kosten für Produktion und Versand eines AKUTs liegen bei 73 Cent.

Redaktionsschluss: 01.09.2016

Titelbild: SIERRA LEONE: Viele Menschen, die eine Ebola-Erkrankung überlebt haben, leiden an gesundheitlichen Folgen. ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft medizinisch und klärt über die Symptome auf – so wie hier im Bezirk Tonkolili.
© Tommy Trenchard



SIERRA LEONE © MSF

6

INHALT

4 AUS UNSEREN PROJEKTEN

Sierra Leone nach Ebola

6 DIE ANGST ÜBERWINDEN

Kala-Azar in Indien

10 DER BISS DER SANDFLIEGE

Inga Meyer im Porträt

12 IMMER EINE ANTWORT FINDEN

Spenden

14 HERZLICHEN DANK!



12

ZENTRALAFRIKANISCHE REPUBLIK © MSF

Aktuell ist **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in rund 60 Ländern aktiv. Derzeit sind 116 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Deutschland in 37 Ländern im Einsatz.

AUS UNSEREN PROJEKTEN

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Impfkampagne gegen Gelbfieber

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat in der D. R. Kongo im August eine großangelegte Gelbfieber-Impfkampagne des kongolesischen Gesundheitsministeriums unterstützt. Unsere Mitarbeiter organisierten den Einsatz von 100 Teams, die innerhalb kurzer Zeit in der Hauptstadt Kinshasa 710.000 Menschen impften. Insgesamt werden dort nach einem Gelbfieber-Ausbruch 10,5 Millionen Menschen immunisiert. Zuvor impften unsere Teams bereits die gesamte Bevölkerung von Matadi – ca. 370.000 Menschen. Die Stadt liegt an der Grenze zu Angola, das im Dezember 2015 erste Krankheitsfälle meldete.

MITTELMEER

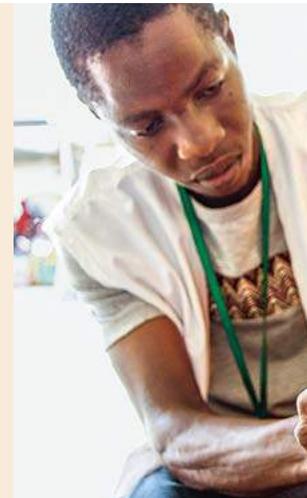
Tausende an einem Tag gerettet

Das Such- und Rettungsschiff Dignity I von ÄRZTE OHNE GRENZEN hat am 29. August an der Rettung von 3.000 Menschen aus Seenot mitgewirkt. Die Flüchtenden trieben in zahlreichen Gummi- und Holzbooten im zentralen Mittelmeer. Die Dignity I nahm 435 Männer, Frauen und Kinder an Bord, darunter fünf Tage alte Zwillinge. Zudem verteilte das Team 700 Rettungswesten und half mit einem Beiboot, die Menschen auf andere Schiffe zu bringen. ÄRZTE OHNE GRENZEN fordert von der EU, dringend sichere und legale Fluchtwege nach Europa zu schaffen.

NIGERIA

Lage der Menschen alarmierend

Seit Juni hat ÄRZTE OHNE GRENZEN Zugang zu vielen Gebieten im nigerianischen Bundesstaat Borno. Wir leisten Hilfe, wo dies aufgrund der Sicherheitslage möglich ist. So konnten unsere Teams Mitte August für vier Tage in die Stadt Bama gelangen und Hilfe leisten. Rund 15.000 Menschen suchen dort Zuflucht vor den Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Boko Haram. Der Gesundheitszustand vieler Menschen in Borno ist katastrophal und die Sterblichkeit aufgrund von Mangelernährung erschreckend hoch.



Unser Mitarbeiter untersucht ein Kind auf Mangelernährung. © Ikram N'gadi



JEMEN / SYRIEN

Erneut Angriffe auf Krankenhäuser

In Abs im Jemen und in der Provinz Idlib in Syrien sind im August erneut zwei von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** unterstützte Krankenhäuser durch Luftangriffe zerstört worden. Dabei starben 32 Menschen. Die Organisation zog die Mitarbeiter aus sechs Kliniken im Norden des Jemen zurück. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** fordert u. a. mit der internationalen Kampagne **#NotATarget**, dass die Angriffe auf Krankenhäuser sofort aufhören müssen.

Zehnminütiger Film der Kampagne:

👉 notatarget.msf.org/de/

DEUTSCHLAND

Mit App Nothilfe unterstützen

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat gemeinsam mit dem Projekt „Missing Maps“ die App „MapSwipe“ entwickelt. Damit können Smartphone-Nutzer seit Juli helfen, Kartenmaterial für noch nicht erfasste Krisenregionen herzustellen. Dieses ist für die Planung von Hilfseinsätzen dringend nötig. Die Nutzer blättern durch Satellitenbilder, z. B. aus dem Südsudan, und markieren alle erkennbaren Gebäude, Straßen und Flüsse. Auch wenn sie nur wenige Minuten ihrer Zeit spenden, können sie so bereits zahlreiche Bilder überprüfen. Anschließend werden die Informationen an ein Team von Kartografen übermittelt.

Kostenloser

Download unter:

👉 www.mapswipe.org



Versorgung eines mangelernährten Kindes mit therapeutischer Fertignahrung © Benoît Finck / MSF



Vertriebenenlager Muna in der Stadt Maiduguri
© Claire Magone / MSF



Daniela Steuermann in der
Nähe des Gesundheitszentrums
in der kleinen Stadt Mile 91

© MSF



Sierra Leone nach Ebola

DIE ANGST ÜBERWINDEN

Daniela Steuermann hat für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** sechs Monate lang im Bezirk Tonkolili in Sierra Leone gearbeitet. Noch während sie vor Ort ist, wird das Land Mitte März offiziell für Ebola-frei erklärt. Doch die medizinische Krise ist damit längst nicht überwunden. Die Krankenschwester berichtet.

Als ich im Januar beginne, für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** das örtliche Gesundheitszentrum in der kleinen Stadt Mile 91 zu unterstützen, bin ich erschrocken über die Zustände, die ich dort vorfinde. Das Zentrum wirkt wie ausgestorben, und es fehlt an allem. Es gibt weder Wasser noch Strom, nur wenige Medikamente, kaum Verbandsmaterial oder Spritzen. Täglich kommen nur zehn bis 15 Mütter mit ihren Kindern zur Behandlung hierhin. Ein Grund ist das Misstrauen der Menschen durch die Ebola-Epidemie. In dieser Region sind 2014 und 2015 zahlreiche Menschen an Ebola erkrankt. Auch wenn der Ausbruch mittlerweile weitgehend überwunden ist, spüre ich, wie groß die Angst der Menschen noch immer ist. Von meinem Team höre ich, dass sich viele davor fürchten, sich in den Gesundheitseinrichtungen mit dem Virus anzustecken. Sie suchen daher lieber bei traditionellen Heilern in ihren Dörfern Hilfe.

Mile 91 ist eine von derzeit drei Gesundheitseinrichtungen in Sierra Leone, in denen **ÄRZTE OHNE GRENZEN** seit dem Ende des Ebola-Einsatzes die Mutter-Kind-Versorgung unterstützt. Dazu sollen bald weitere Einrichtungen kommen. Schätzungsweise zehn Prozent des Gesundheitspersonals sind in dem Land an Ebola gestorben. Sie hinterlassen eine riesige Lücke – dabei war die Versorgung auch zuvor schon völlig unzureichend. Fast nirgendwo auf der Welt sterben so viele Frauen bei der Geburt wie hier. Auch die Säuglings- und Kindersterblichkeit ist sehr hoch.

In Mile 91 helfe ich nun, diese Lücke auf der Kinderstation zu schließen. Doch damit unsere Hilfe auch bei den Menschen ankommt, müssen wir zunächst das nötige Vertrauen aufbauen. Deshalb fahren Gesundheitsberaterinnen und -berater in die Dörfer der Region und informieren die Menschen über unser Hilfsangebot. Das ist vor allem deshalb wichtig, da fast jeder hier **ÄRZTE OHNE GRENZEN** mit der Versorgung von Ebola-Kranken verbindet. Trotz aller Ängste haben viele zugleich großes Vertrauen in unsere Arbeit. Unser Beraterteam versichert ihnen, dass wir gekommen sind, um kranke Kinder zu behandeln und Geburtshilfe zu leisten. Und sie sagen ihnen, dass diese Hilfe kostenlos ist. Ich bin froh zu sehen, was die Gespräche mit den Menschen bewirken: Immer mehr schwangere Frauen, Mütter und Kinder kommen zu uns. Auf unserer Kinderstation verdoppeln sich schnell die Patientenzahlen, dann verdreifachen und vervierfachen sie sich. Schließlich, mit Beginn der Regenzeit und der Zunahme von Malaria-Fällen, sehen wir bis zu 300 Kinder an einem einzigen Tag.

INTENSIVSTATION MIT ZWEI BETTEN

Mein oberstes Ziel ist es sicherzustellen, dass Behandlungen frühzeitig eingeleitet werden. Dafür müssen wir – gerade in Hinblick auf die vielen, vielen Patienten – dringend die Abläufe optimieren. Mein Team besteht aus zehn sierra-leonischen Krankenpflegekräften und Hilfskräften. Ich begleite sie bei den Untersuchungen, wir besprechen die Fälle, legen den Therapieplan fest und entscheiden rasch, ob eine

Schon frühmorgens stehen in Mile 91 vor dem Gesundheitszentrum Dutzende Mütter mit ihren Kindern Schlange, um zunächst in das Zelt im Hintergrund zu kommen. Dort spricht unser Team mit ihnen darüber, ob ihr Kind an Ebola erkrankt sein könnte.
© Daniela Steuermann/MSF

Verlegung in das 60 Kilometer entfernte Krankenhaus in Magburaka nötig ist, das **ÄRZTE OHNE GRENZEN** ebenfalls unterstützt. Zudem sind etliche bauliche Maßnahmen nötig. Wir sorgen für Wasser und Strom, bauen eine Apotheke auf und regeln den Medikamentennachschub. Wir trennen Bereiche für die Routineuntersuchungen wie z. B. das Messen und Wiegen der Kinder ab, richten eine kleine Intensivstation mit zwei Betten ein und setzen verschiedene Maßnahmen zur Infektionskontrolle um. Diese wurden im Zuge der Ebola-Epidemie vom sierra-leonischen Gesundheitsministerium eingeführt: Niemand darf unser Gesundheitszentrum betreten, ohne sich zuvor die Hände zu waschen und die Temperatur gemessen zu bekommen. Die Menschen gelangen

dann zunächst in ein neu errichtetes Zelt. Dort gehen wir eine Frageliste durch, um sicherzustellen, dass es keinen Verdacht auf eine Ebola-Infektion gibt und die Patienten nicht isoliert werden müssen. Wir erklären genau, warum wir das tun, und gehen sehr behutsam vor – denn für viele ist es äußerst schmerzhaft, über Ebola zu sprechen. Doch wir spüren auch, dass die Maßnahmen ihnen und uns Helfern Sicherheit und einen gewissen Schutz geben.

WACHSAM BLEIBEN

Ich bin erleichtert, dass wir während meines Einsatzes keinen einzigen Patienten mit Ebola in den Isolierbereich aufnehmen müssen. Im März kann Sierra Leone sogar für Ebola-frei erklärt werden, dennoch müssen wir auch weiterhin wachsam bleiben.



Die Kinder sind an Lungenentzündung, Malaria oder Durchfall erkrankt, viele sind mangelernährt, und die meisten hätten viel früher Hilfe gebraucht. Doch die Fahrt hierher ist für die Familien oft lang, beschwerlich und teuer. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hat deshalb damit begonnen, vier kleine Gesundheitsposten in den Dörfern zu unterstützen. Wir planen, das Personal z. B. darin zu schulen, einfache Malaria-Erkrankungen zu behandeln, Medikamente zu liefern und Krankentransporte nach Mile 91 anzubieten.

Doch das Einzugsgebiet des Gesundheitszentrums ist groß, und es ist unmöglich, die gesamte Region auf diese Weise zu versorgen. Jeden Tag nehmen wir viele Kinder auf, die in akuter Lebensgefahr schweben. Sie sind bereits völlig dehydriert und unter-

zuckert, leiden unter schwerer Blutarmut und unter Krampfanfällen. Wir verabreichen ihnen Glucose, Flüssigkeit und Medikamente. Für schwer an Malaria erkrankte Kinder ist eine Bluttransfusion oft die einzige Chance zu überleben. Sobald wir sie stabilisiert haben, bringen wir sie über eine holprige, schlammige Piste in das Krankenhaus in Magburaka. Wenn ich diese Kinder später wiedertreffe und sehe, wie sie spielen und lachen, und ihre Mütter mich strahlend begrüßen, sind das genau die Momente, die mir immer wieder aufs Neue die Kraft geben für die große Verantwortung, die ich in Mile 91 trage. Dann spüre ich, dass ich genau hier und nirgendwo anders sein möchte und wie sehr mich die Arbeit mit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** erfüllt.

Sehprobleme gehören zu den möglichen Spätfolgen bei Ebola-Überlebenden. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** bietet umfassende Hilfe an. Mittlerweile haben unsere Teams die Aktivitäten vielerorts an das sierra-leonische Gesundheitsministerium übergeben.
© Tommy Trenchard





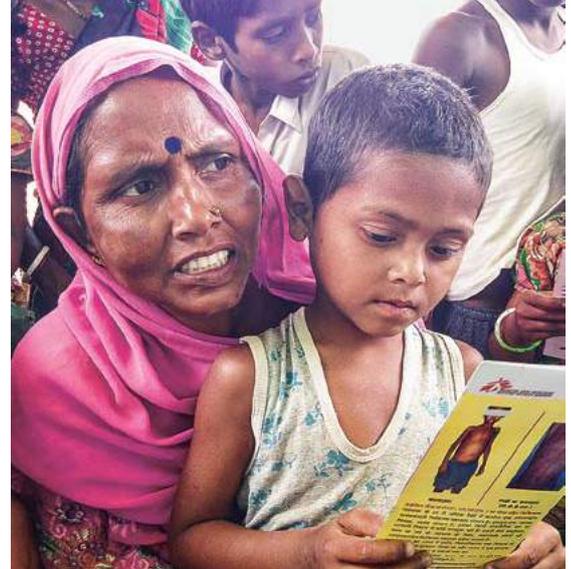
Kala-Azar in Indien

DER BISS DER SANDFLIEGE

Als Sonu geboren wurde, legte seine Mutter ein schwarzes Band um sein Handgelenk und malte einen Punkt auf seine Stirn. Es sollte ihn vor dem Bösen schützen. Doch sie wusste nicht, dass das Übel bereits in den Lehmwänden ihres Hauses lauerte: Dort nistet die Sandfliege, die mit ihrem Biss die lebensgefährliche Tropenkrankheit Kala-Azar überträgt.



Der heute achtjährige
Sonu mit seiner Mutter
© Irene Núñez/MSF



Sonu war vier Jahre alt, als er sehr krank wurde. Er verlor seinen Appetit, nahm immer weiter ab und hatte fast vier Monate lang Fieber. Dann hatten seine Eltern schließlich die 20.000 indischen Rupien (rund 270 Euro) zusammen, um den Arzt ihres Sohnes zu bezahlen. Doch er konnte ihnen nicht sagen, was dem Kind fehlte.

„Einige Leute im Dorf meinten, dass Sonu Kala-Azar haben könnte. Doch ich wusste nicht, wovon sie redeten“, sagt seine Mutter Sakuntala Devi heute. Sie brachte ihren Sohn in ein Gesundheitszentrum. „Ich dachte, dass auch sie uns nicht helfen können. Dann untersuchten Mitarbeiter von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** Sonu und überwiesen ihn nach Hajipur.“

In Hajipur im Bundesstaat Bihar, einer der ärmsten Regionen Indiens, betreibt **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in einem Krankenhaus eine 50-Betten-Station speziell für Patientinnen und Patienten mit Kala-Azar. Zudem unterstützen unsere Teams dort fünf Gesundheitszentren und leisten Aufklärungsarbeit in den Dörfern. Denn Indien ist eines der sechs Länder, die am stärksten von Kala-Azar betroffen sind. Jedes Jahr kommt es weltweit zu 200.000 bis 400.000 Neuinfektionen mit der Tropenkrankheit, die auch als viszerale Leishmaniose bekannt ist. Sie greift über längere Zeit das Immunsystem an und endet ohne Behandlung fast immer tödlich. Besonders groß ist die Infektionsgefahr für Menschen, die in ländlichen Gegenden in Häusern mit Lehmwänden und erdigem Boden leben und Tiere in der Nähe ihrer Häuser halten.

In Bihar sind dies vor allem Menschen der untersten Schichten des indischen Kastensystems. Bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN** haben sie das gleiche Recht auf Hilfe wie jeder andere Patient. Es ist keinerlei Diskriminierung erlaubt. „Dafür bin ich sehr dankbar“, so der indische Arzt Deepak Kumar, der seit fast sechs Jahren für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im Krankenhaus in Hajipur arbeitet.

Bei Sonu bestätigten die Tests, dass er an Kala-Azar erkrankt war. Der Junge wurde stationär aufgenommen und erhielt eine Infusion mit einem wirksamen Medikament. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hat diese sichere Therapie seit 2007 in Indien eingeführt und die Dosis durch verschiedene Studien angepasst. Später haben unsere Teams das indische Gesundheitsministerium dabei unterstützt, die Therapie landesweit anzuwenden. Seitdem genügt zur Behandlung von Kala-Azar bei Kindern eine einzige Dosis statt der 28-tägigen Behandlung mit früheren Medikamenten. Dadurch kann einer großen Zahl von Erkrankten selbst dort geholfen werden, wo medizinische Infrastruktur schlecht ausgebaut ist. „Für uns ist das eine Revolution. Nun gibt es endlich Hoffnung“, so Deepak Kumar.

Auch Sonu fühlte sich bald besser. „Ich sah es in seinen Augen. Sie leuchteten wieder“, so seine Mutter. „Ich weiß, dass mein Sohn ohne die richtige Diagnose und Behandlung jetzt wohl nicht mehr hier wäre. Ihn bei mir zu haben ist mein größtes Glück.“

Krankenhaus in Bihar:
Eine Mitarbeiterin versorgt
ein Kind, das an Kala-Azar
erkrankt ist. Ohne medizi-
nische Hilfe verläuft die
vernachlässigte Tropen-
krankheit meist tödlich.
© Angel Navarrete



IM PORTRÄT

Krankenhaus in Zémio:
Inga Meyer untersucht
ein Mädchen, das schwer
an Malaria erkrankt ist.
© MSF

NAME

Inga Meyer

ALTER

34 Jahre

BERUF

Fachärztin für Innere Medizin

EINSÄTZE

Zentralafrikanische Republik
(Oktober 2015 bis Juni 2016)

IMMER EINE ANTWORT FINDEN

Als die Ärztin Inga Meyer nach Zémio kommt, hat sie fast ein wenig Angst: Ihr wird klar, dass sie die einzige Ärztin in einem Krankenhaus im Südosten der Zentralafrikanischen Republik sein wird.

Neun Monate lang arbeitet Inga Meyer für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in der abgelegenen Stadt in einem Krankenhaus mit 30 Betten. Und das mit sehr begrenzten Mitteln. „Es gab weder ein Röntgengerät noch Ultraschall oder EKG. Da ahnte ich, dass mein Einsatz hier eine große medizinische Herausforderung, aber bestimmt auch spannend werden würde.“

Dazu kommt, dass in dem Land französisch gesprochen wird – eine Sprache, die Inga Meyer zwar versteht, in der sie sich aber nicht immer sicher fühlt. Doch dann stellt sich schon nach wenigen Wochen eine gewisse Routine ein. „Es war ein schönes Gefühl, mehr und mehr anzukommen und Teil des Teams zu werden, die Namen der Fahrer und Pflegekräfte zu kennen, zu wissen, wo man was findet, welche Labortests und welche Medikamente wir zur Verfügung haben“, berichtet sie. „Medizinisch zu arbeiten fühlte sich zudem sofort vertraut und gut an.“ Dennoch überwiegt in der ersten Zeit die Unsicherheit: „Es blieb eine Herausforderung, auf die täglich auftretenden medizinischen Probleme eine Antwort zu finden. Mehrmals täglich wurde ich Sachen gefragt, auf die auch ich keine Antwort hatte“, erzählt die Ärztin.

Die Menschen kommen mit allen möglichen Erkrankungen zu **ÄRZTE OHNE GRENZEN**: Hautkrankheiten, schweren Verletzungen, schwierigen Geburten, Zahnschmerzen, Schlangenbissen, Malaria und Mangelernährung. Und doch macht Inga Meyer bald

die Erfahrung, dass sie auch mit den vorhandenen Mitteln den meisten Patientinnen und Patienten helfen kann.

Ihr Team und sie stoßen aber auch immer wieder an ihre Grenzen, wenn sie für manche Menschen nichts mehr tun können. „Ich lernte, damit umzugehen, und begriff, dass es nicht meine Schuld war“, sagt Inga Meyer. „Schon seit Jahrzehnten gibt es in dem Land viel zu wenig Krankenhäuser und Personal. Es gibt extreme Spannungen, viel Gewalt und zu wenig Hilfe. Ich arbeitete einfach, so viel ich konnte.“

Die Internistin ist jeden Tag 24 Stunden in Bereitschaft. „Das Team aus zentralafrikanischen Pflegerinnen und Pflegern arbeitete sehr selbstständig“, berichtet sie. „Doch wenn es schwierig wurde, war ich zur Stelle.“ Und das auch, wenn Inga Meyer sonntags eigentlich auf dem Dorfplatz Volleyball spielt. Dies ist eine ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen und bringt sie regelmäßig in Kontakt mit den Menschen in Zémio.

Wie sehr sie als Ärztin und als Kollegin geschätzt wird, merkt sie bei ihrem Abschied. „Alle haben sich herzlich von mir verabschiedet. Mit kleinen Dankesreden, Briefen und auch Tränen.“ Nach einer anstrengenden und schönen Zeit resümiert sie: „Wir haben keinen Einfluss darauf, wo wir geboren werden; die Chancen und Möglichkeiten in dieser Welt könnten nicht unterschiedlicher sein. Es ist schön zu spüren, dass ich mit meiner Arbeit einen riesigen Unterschied im Leben anderer machen kann.“



© Inga Meyer

„Jeden Tag habe ich in Zémio Männer gesehen, die dieses Brettspiel spielten. Ich habe mir die Regeln beibringen lassen. Vor meiner Abreise habe ich dann den Schreiner im Dorf gebeten, mir ein Spielbrett zu fertigen“, sagt Inga Meyer.

HERZLICHEN DANK!

Unsere Arbeit wäre ohne Ihre Unterstützung nicht möglich. Für Ihre großzügigen Spenden wollen wir Ihnen danken – mit den Worten einiger unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Lydia Stockmanns, Krankenschwester

Sauberes Wasser, Nahrung und medizinische Versorgung sind für uns eine Selbstverständlichkeit. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir dies auch für die Bevölkerung in Baraka in der Demokratischen Republik Kongo möglich machen. Das Lächeln der Kinder wird mir immer in Erinnerung bleiben. Ich möchte den Dank, den ich so häufig auf Französisch gehört habe, an Sie weitergeben.

merci

Felix Machleidt, Arzt

Die besten Momente während meiner neun Monate in der Zentralafrikanischen Republik waren die mit den Kindern. Es war toll, sie wieder spielen und lachen zu sehen, nachdem sie in schrecklichem Zustand zu uns gekommen waren. Viele hatten Malaria, wir behandelten sie sofort, und schon nach drei Tagen ging es ihnen meist besser. Ich habe einige Worte Sango gelernt und konnte mit den Patienten das Wichtigste austauschen. Auch auf der Straße konnte ich mit all den neugierigen Kindern sprechen. Ich danke Ihnen auf Sango.

Singila mingi



*Aksanti
Botondi
Twasakidila*

Fabien Kabongo Mukebela, Arzt

Seit zwölf Jahren arbeite ich für ÄRZTE OHNE GRENZEN – erst in meinem Heimatland, der Demokratischen Republik Kongo, und seit acht Jahren in ganz Afrika. Ich danke Ihnen, dass Sie denjenigen helfen, die fast nichts haben. Es ist für mich als Arzt fantastisch, den Menschen kostenlose professionelle medizinische Hilfe anbieten zu können. Zu Hause spreche ich drei Sprachen: Suaheli, Lingala und Tshiluba, darum mein Dank drei Mal.





8bo kbq114

Die Zeichnung erhielt Frauke Ossig als Dank von einem Künstler im Jemen.



Frauke Ossig, Projektkoordinatorin

Durch den Bürgerkrieg ist die Gesundheitsversorgung im Jemen zusammengebrochen. Es gibt kaum noch funktionierende medizinische Einrichtungen. Einfach zu behandelnde Krankheiten werden so lebensbedrohlich. Nur dank Ihrer privaten Spenden können wir neutrale und unparteiliche Hilfe leisten. Dass wir vor Ort sind, ist für die Bevölkerung extrem wichtig. Auch weil es ihnen die Gewissheit gibt, nicht vergessen worden zu sein.

Ein jemenitischer Künstler hat uns als Dank seine Zeichnung geschenkt (siehe oben). Diese drückt aus, was er und viele andere empfinden. Die Tauben tragen Rosen überall in die Welt, wo ÄRZTE OHNE GRENZEN (MSF) hilft. Rosen stehen im Jemen für Dankbarkeit und tiefen Respekt. Diesen Dank gebe ich gerne an Sie weiter.



© Peter DiCampo

IHR GESCHENK KANN LEBEN RETTEN.



MACHEN SIE IHREN LIEBSTEN EIN GESCHENK OHNE GRENZEN UND HELFEN SIE DAMIT MENSCHEN IN NOT. Nutzen Sie dazu einfach den Beileger in diesem Akut oder unsere Webseite: www.aerzte-ohne-grenzen.de/weihnachtsgeschenk

SPENDERSERVICE
Telefon: 030 700 130-130
spenderservice@berlin.msf.org
www.aerzte-ohne-grenzen.de



Gepflicht + Empfohlen!

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX

